

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 26

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der schönste Bahnhof der Welt

Bern hat seit dem 25. Mai 1974 den schönsten Bahnhof der Welt, und mit dieser Feststellung betrachte ich die Diskussion über dieses Thema als abgeschlossen. Wenn jetzt ein Zürcher aufbegehrt, dann kann ich ihm nur mitteilen, dass wir jenen zügigen Stumpengeleise-schuppen neben dem Landesmuseum nur deshalb als Bahnhof erkennen können, weil er am Bahnhofplatz liegt; und die Basler tun mir leid, weil ihr Bahnhof zum Teil von den Franzosen besetzt ist – wir haben das seit 1798 nicht mehr erlebt. Der Bahnhof von Luzern ist halb abgebrannt und eher ein Zivilschutzübungsobjekt, derjenige von Lugano eine Wegstunde vom Stadtzentrum entfernt – kurz, wir haben den schönsten Bahnhof der Welt.



Er wurde in einer Rekordzeit von nur siebzehn Jahren gebaut. Wenn man bedenkt, dass der Grundstein zu unserem Münster 1421 gelegt und die Turmspitze 1893 aufgesetzt wurde, dann kommt einem das heutige Bautempo geradezu atemberaubend vor. Dabei hat man nach dem ersten Spatenstich vom Jahre 1957 nicht etwa gerade mit Pflastern und Schweissen beginnen können, sondern man musste zuerst ein beträchtliches Stück der Grossen Schanze wegschaufeln, so dass beinahe das Obergericht in die Baugrube gefallen wäre. Und sorglos bauen konnte man überhaupt nie, denn der Bahnbetrieb musste uneingeschränkt weitergehen, und allpott fuhr den Arbeitern ein Schnellzug über den Pickelstiel. Dass trotzdem nie ein schwerer Unfall geschehen ist, muss man den blitzartigen Reaktionen der Berner Bauarbeiter zuschreiben, die fast alle Giovanni und Mario und Luigi hiessen.



Während alle andern Bahnhöfe, die ich kenne, langweilig gerade Schienen und Perrons haben, ist der unsrige originellerweise nussgipfförmig angelegt. Darin zeigt sich ein gestalterischer Wille, der den Zweckbau zum Kunstwerk erhebt. Findet diese Perronkurve nicht ihre natürliche Parallele im Aarebogen, im elegant geschwungenen Verlauf der Altstadtgassen? Wahrlich, harmonischer könnte sich diese technische Anlage nicht ins Stadtbild einfügen!



A propos Technik: Unser Bahnhof ist ein technisches Meisterwerk. Was da alles unter einem Dache zusammenkommt, und wie



Ein Berner namens Röbi Hässig

empfand es, mild gesagt, als gschpässig, dass dort, wo Tram und Busse fahren, die Bürger stets in hellen Scharen im eignen Auto zirkulieren und so den Stadtverkehr blockieren.

Ein Weiser, dem er dies gestand, wies mit der ausgestreckten Hand auf eine schnittige Karosse, in der ein junger Zeitgenosse mit Höllenslärm vorüberjagte, und lächelte gequält und sagte: «Das isch halt alls, wo dä cha biete, u leider gits no vil so Niete, wo schtatt em Hirni u zwöi Bei en Uspuff u vier Redli hei.»



da alles automatisch funktioniert! Man löst Billette am Automaten (sofern man genügend Kleingeld hat), man bezieht Fahrplänchen vom Automaten (ausser wenn das

betreffende Fach gerade leer ist), man verstaubt sein Gepäck in automatischen Schliessfächern (vorausgesetzt, dass noch eines frei ist), und man lässt sich von Rolltreppen und Liften in die Höhe tragen, die so raffiniert automatisiert sind, dass sie ohne menschliches Zutun immer wieder stillstehn. Auch die Meldetafeln für ankommende und abfahrende Züge arbeiten ferngelenkt, und das Stellwerk ist so ausgeklügelt, dass sich das Cockpit eines Raumschiffes daneben wie der Führerstand eines Rösslitrans ausnimmt.



Aber gerade hier muss ich, um gerecht zu sein, eine einschränkende Bemerkung fallenlassen. Es ist in diesem Bahnhof alles so voll Technik, dass die Natur praktisch

keinen Platz mehr findet. Vom Dach der grossen Halle können vielleicht einige verirrte Sonnenstrahlen durchs Glas dringen – der Rest ist Kunstlicht. Mir persönlich könnte das ja gleichgültig sein, ich bin dort immer nur Passant oder Zubringer oder Abholer mit kurzem Aufenthalt; aber die Leute, die im Bahnhof unter Tag arbeiten müssen, tun mir leid. Wo soll sich die Frau des Bahnhofsvorstands hinsetzen, wenn sie an der Sonne lischen will? In Spiez oder Hasle-Rüegsau ist das jedenfalls viel einfacher.



Aber eben: Man kann nicht ds Füfi u ds Weggli haben. Nicht unwesentlich ist dabei, dass dieser Bahnhof eher billig zu stehen kam – entgegen anderslautenden Gerüchten. Ich habe da meine Berechnungen angestellt und möchte sie dem Steuerzahler nicht vorenthalten. Der Bahnhof kostet, in Naturalien umgerechnet, rund 800 Millionen Nussgipfel. Das heisst, dass von diesem Betrag jeder Einwohner von Bern, Greise und Säuglinge inbegriffen, 14 Jahre lang jeden Tag einen Nussgipfel kaufen könnte. Das tun wir jedoch nicht; die Nussgipfelkonsumenten machen nur einen verschwindenden Teil der Bevölkerung aus. Und weil also nicht jeder Berner jeden Tag einen Nussgipfel kauft, ist unser nussgipfförmiger Bahnhof, vorsichtig gerechnet, in spätestens 15 Jahren vollständig amortisiert – es sei denn, ich hätte da einen kleinen Ueberlegungsfehler gemacht.

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle!)

Frau P. S. in L. Allerdings habe ich den Sprengstoff-Anschlag auf die spanische Botschaft in der Pfingstnacht zur Kenntnis genommen: mein Bett steht nur 250 Meter vom Tatort entfernt. Ich bin auch völlig mit Ihnen einverstanden, dass in Spanien die menschliche Freiheit unterdrückt wird und man sein Missfallen darüber – wenn auch nicht mit Explosivstoffen – zum Ausdruck bringen soll. Im übrigen wünsche ich Ihnen schöne Ferien auf Mallorca (Spanien).

*

Frl. L. R. in O. Jenes Motorrad-Inserat mit dem stupiden Reizwort-Gestammel («Draussen. Enge Pfade. Sanfte Hügel. Seichte Bäche. Freiheit und Abenteuer») ist nicht nur in Berner Zeitungen erschienen, und so muss ich Ihren Vorwurf entschieden zurückweisen. Es mag ja sein, dass auch bei uns hin und wieder ein unterentwickelter Töffli-Fan auf die läppische Idee kommt, das Befahren von engen Pfaden und seichten Bächen bedeute Freiheit und Abenteuer; im allgemeinen sind unsere Motorradfahrer aber doch um einiges intelligenter als die Verfasser solcher Werbetexte.

Ferien-Erlebnis

berner oberland

Seen, Flüsse, Täler, Berge, Sonne

Vielfalt der Natur

Auskünfte und Prospekte über vielseitige Möglichkeiten für Hobby-Ferien im Berner Oberland beim Verkehrsverein Berner Oberland 3800 Interlaken Telefon 036/22 26 21